

# Hier können Familien Kaviar kaufen

E527H03

**Méribel in Savoyen - das Feinste was die französischen Alpen zu bieten haben / Von Josef Joffe**

Die Legende will, daß Méribel die französische Verballhornung von „merry bells“ (fröhliche Glocken) sei. Wahr daran ist auf jeden Fall, daß dieses Skidorf in Savoyen, das so französisch ist wie *crème fraîche* und der „2 CV“, seinen Aufstieg in die Weltrangliste der Wintersportzentren dem Entdecker- und Unternehmertegeist eines englischen Offiziers verdankt.

Aus der Ferne trug auch Adolf Hitler seinen Teil dazu bei. Denn am Anfang der Méribel-Saga standen Colonel Peter Lindsay und eine Handvoll skibesessener Briten, die 1938, nach dem „Anschluß“, Österreich und ihrem geliebten St. Anton den Rücken kehrten, um weiter westlich in den Alpen nach einem nazifreien Ersatz für den Vorarlberg zu suchen. Sie fanden ihn in einem armseligen, vergessenen Tal inmitten der Bergwelt Savoyens. Damals fristeten hier ein paar hundert Milchbauern ihr kärgliches Dasein in enger Nachbarschaft mit Murmeltieren und Gemsen. Heute gehört Méribel zum Feinsten, was die französischen Alpen zu bieten haben.

Méribel ist das Herz der *Trois Vallées*, die das mächtige *Massif de la Vanoise* in Nord-Süd-Richtung durchschneiden. Zur Linken liegt das mondäne *Courchevel*, einst Skiwiese von *le tout Paris*, zur Rechten die betongefasteten Retortestationen *Les Menuires* und *Val Thorens*. Zusammen ergeben die drei Täler das größte zusammenhängende Skigebiet der Welt: 250 Quadratkilometer mit über 400 Kilometern Pisten und 150 Liften — eingerahmt von einem Dutzend Gipfel der 2500- bis 3500-Meter-Klasse.

Die zum Klischee geronnene englische Tugend des Understatement aber hat Méribel nie verloren — trotz Skiboom und schicker Nachbarschaft. Bevor Lindsay und Freunde 1939 den Grundstein legten, ließen sie die Architekten monatelang vor Ort recherchieren. Sie sollten die Formen und Materialien der bäuerlich-savoyischen Baukunst verinnerlichen und dann Chalets entwerfen, die sich in die Berglandschaft einfügen: unter dem breiten, flachgewinkelten Dach die Wände aus Fichtenbalken, über dem Funda-

ment aus rauh behauenen Felsplatten die weit-ausladende, holzgesäumte Terrasse.

So entstand, gemessen an den Beton- und Glasmonstren des nachkriegsfranzösischen *Ski intégral*, ein Unikum im Zentrum der „drei Täler“: eine lockere Ansammlung von 200 Holz- und Steinhäuschen, die sich zwischen den Tannen (Baumgrenze: 1800 Meter) an den Hang lehnen. Selbst die Hotels und Apartmenthäuser müssen sich den strengen Auflagen des ursprünglichen Modells unterwerfen: wenn Beton, dann mit Holzverschalung, wenn Stahl und Glas, dann proper kaschiert durch Fels und Fichte. Die Erben des Peter Lindsay haben nicht bloß einen gequälten Rustikal-Look produziert; auch mit ihren sechs oder acht Stockwerken wirken die Apartmentkomplexe wie etwas größer geratene Chalets, die im Frieden mit der Landschaft leben.

Die Fluten des Massentourismus plätschern hier allenfalls als Rinnsale und auch die sind sorgfältig kanalisiert. Von Méribels 16 000 Betten befinden sich immerhin 9000 in *résidences*

*secondaires* — in den teureren, unauffälligen Holzhäusern, die gallische Bescheidenheit als „Zweitwohnsitze“ etikettiert. Sie stehen in einem Dorf, in dem das Kilo Hackfleisch 25 Mark kostet und die Bewohner des 16. Arrondissement zumindest die Grundausstattung von *Fauchon* in den Regalen aller Feinkostläden finden.

Reisegruppen und Pauschalangebote haben dieser Hochpreisidylle nichts anhaben können. Man bleibt unter sich, zumeist im größeren Familienverband. „Unsere Trumpfkarte ist die totale Diskretion“, meint Monsieur Cornut vom Verkehrsbüro, „und wir machen auch keine Reklame; Mundpropaganda genügt.“ Dann erwähnt er beiläufig, daß Brigitte Bardot das lärmende *Courchevel* (im Tal nebenan) längst gegen Méribel eingetauscht hat, „um hier die Ruhe zu genießen — wie Sylvia von Schweden und Jean-Paul Belmondo...“ — „Snobissime“ ist das Beiwort, mit dem die Zeitschrift *L'Express* den Ort belegte — wo Pelz selbstverständlich out und Anorak in ist —, wo man abends allenfalls in ein Restaurant geht und die beiden

Quelle

Datum

Nachtklubs den Lift- und Hotelangestellten überläßt.

Doch das Etikett trägt. In diesem Klub kann jeder Mitglied auf Zeit werden — zumindest jeder, der gewillt ist, etwa 5000 Mark für zwei Wochen im Zehn-Bett-Chalet zu investieren. Wer frühzeitig eine erträgliche Gruppe zusammenschürt und schon im September eine Anzahlung überweist, wer sich im heimischen Großmarkt mit den Grundnahrungsmitteln ausrüstet, und wer auf der Fahrt von Deutschland im Supermarkt *Carrefour* von *Annecy*, dem letzten größeren Ort, Wein, Käse, Obst und Fleisch dazulädt, kann in Méribel maßgeschneiderte Ferien zum Konfektionspreis machen.

Und das in einem Skigebiet, das zu Recht mit Superlativen überhäuft wird. Größer, länger, vielfältiger geht es nicht mehr. Endlose „Autobahnen“ und schneizerrende Buckelhänge, hochalpine Karstabfahrten und sanft abrollende Landschaftspartien, penibel gepflegte Pisten und märchenhafte Tiefschneestrecken, Spielwiesen für

Anfänger und Halbkönner und Steilhänge für Cracks und Ehrgeizige.

Wer sein Quartier in Méribel aufschlägt, hat neben der dörflichen Struktur und der privatfamiliären Atmosphäre noch den strategischen Vorteil der geographischen Mitte. Wenn ein Schneesturm die Lifte im höher gelegenen, baumlosen Val Thorens wieder einmal lahmgelegt hat, bleibt das tannengeschützte Courchevel, wo man, selbst wenn es auf den Gipfeln nebelt, zwischen den Bäumen seine Bögen ziehen oder auf der knieerwählenden Buckelpiste „Jean Blanc“ seine Kondition testen kann. Ist Courchevel im Andrang der Massen erstickt, bieten sich die kilometerlangen Tiefschneehänge von *St. Martin* auf der *Les-Menuires-Seite* an. Und wer sich von diesen Tagestouren (schneller geht es nicht) erholen muß, bleibt im heimischen Tal von Méribel, wo die letzte Abfahrt meist auf den eigenen Balkon führt — direkt.

Französischer Perfektionstrieb bei der Technik, die gelassene Gemütlichkeit einer landschaftsfreundlichen Architektur und die schier grenzenlose Vielfalt der „Drei Täler“ machen Méribel zu einem Ort, der zur Gewohnheit wird — trotz steigender Preise und mühseliger Anfahrt aus Deutschland. Einer, der seit Jahren immer wieder kommt — der Zürs, Zermatt, Val d'Isère und Aspen kennt, gibt zu: „Nach den Trois Vallées kann mich nur noch eines locken — Tiefschnee-Skilaufen mit dem Hubschrauber in den kanadischen *Bugaboos*.“ Hubschrauber sind in den „Drei Tälern“ inzwischen verboten worden. Die Umweltschützer haben sich in Paris durchgesetzt, doch in Méribel geht deswegen niemand auf die Straße. Man ist schließlich hier, um „seine Ruhe zu genießen“, wie Monsieur Cornut sagt.

E 527 H 04